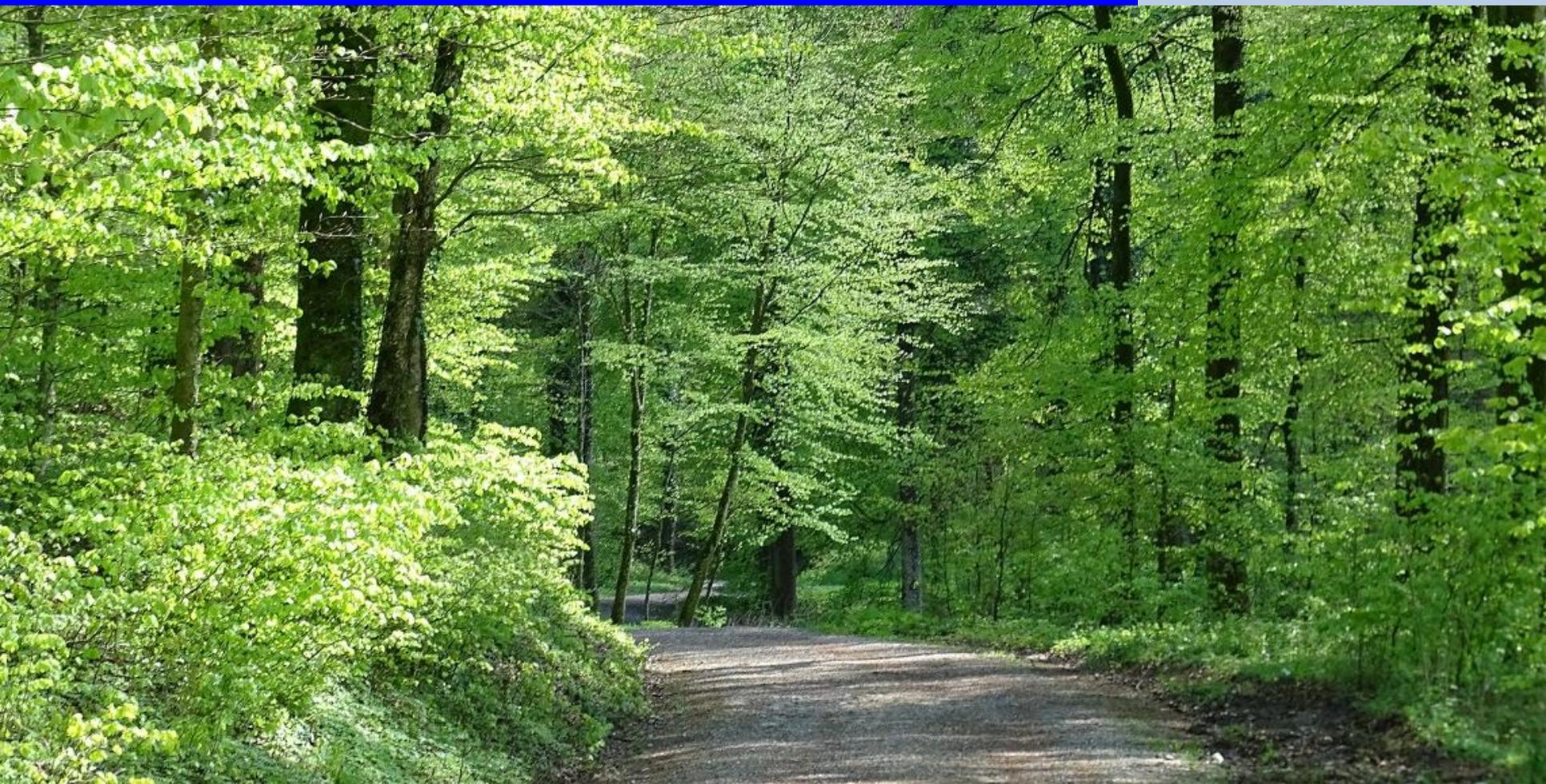


Willkommen im Othmarsinger Wald

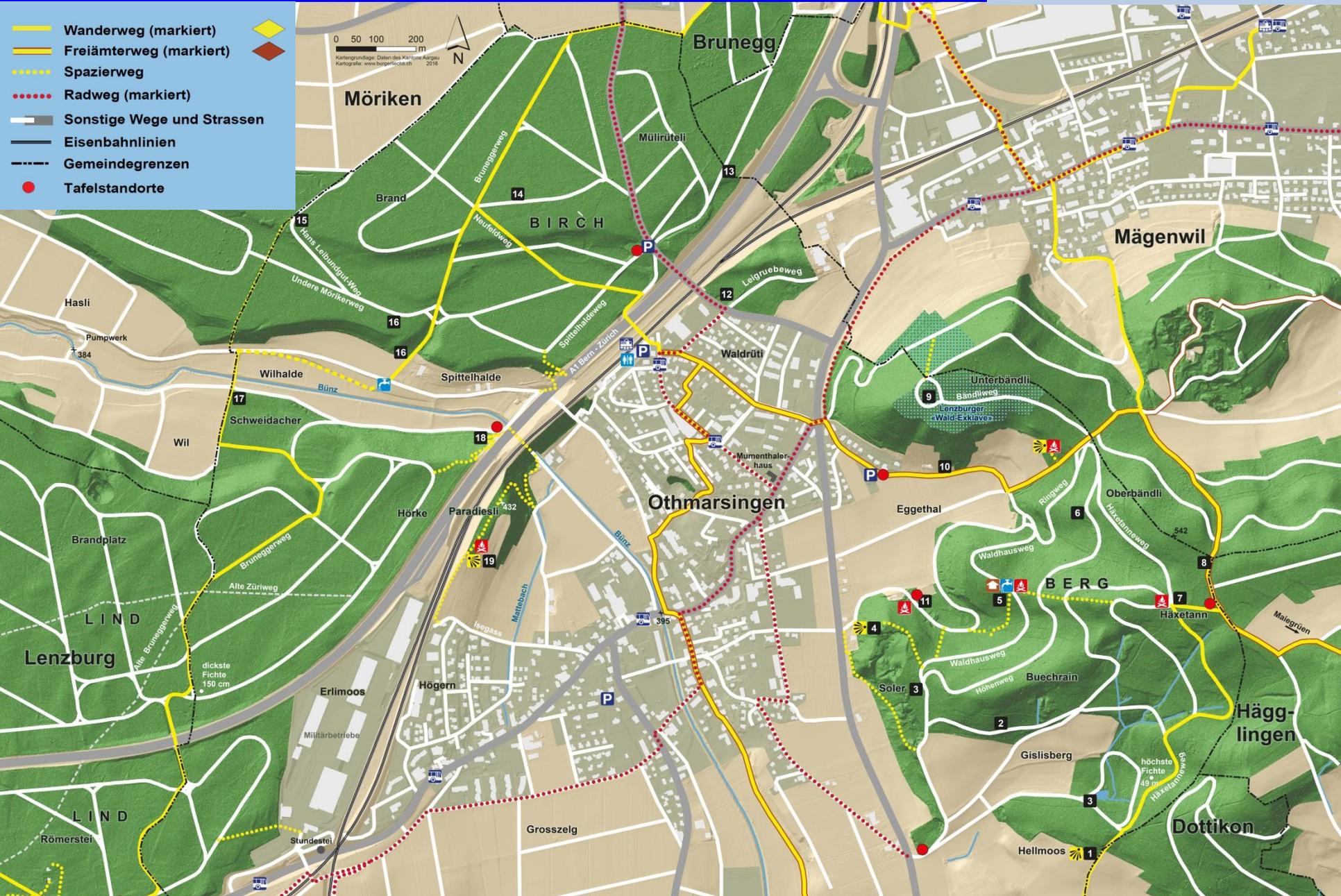


forstdienste lenzia

www.othmarsingen.ch
www.lenzburg.ch

Waldgebiet Othmarsingen

- Wanderweg (markiert)
- Freiämterweg (markiert)
- Spazierweg
- Radweg (markiert)
- Sonstige Wege und Strassen
- Eisenbahnliesen
- Gemeindegrenzen
- Tafelstandorte



Sehenswert

Die Stationen sind mit Nummernpfählen im Wald markiert.

Sehenswert

- 1** Hellmoos
- 2** Forschung im Buchenwald
- 3** Wasser im Wald
- 4** Felskopf
- 5** Waldhaus
- 6** Eichenwald
- 7** Häxetann
- 8** Freiämterweg
- 9** Lenzburger « Wald-Exklave »
- 10** Eggethal
- 11** Pflanzgarten / Eisplatz
- 12** Waldrüti
- 13** Alte Eidgenossenschaft
- 14** Waldumbau im Birch
- 15** Naturnaher Waldbau
- 16** Spittelhalde
- 17** Beschauliches Bünztäli
- 18** Bünztalquerung
- 19** Paradiesli

1 Hellmoos

Schlachtfeld der Villmergerkriege

Die südliche Gemeindegrenze von Othmarsingen ist zugleich Grenze zum Bezirk Bremgarten. Diese Grenze zwischen Berner Aargau und den Freien Ämtern hatte in der Alten Eidgenossenschaft (1415-1798) eine wichtige Bedeutung, an der auch Auseinandersetzungen stattfanden. Hier, vom Hellmoos aus, überblickt man die Ebene, wo sich die Eidgenossen zweimal bekämpften.

Im offenen Gelände im unteren Bünztal bekriegten sich die katholischen Innerschweizer und reformierten Berner am 24. Januar 1656. Die von General von Pfyffer geführten Innerschweizer schlugen die Berner (unter General Sigmund von Erlach) bei der Schlacht bei Villmergen (1. Villmergerkrieg). Die Berner beklagten 573 und die Innerschweizer 189 Tote. Im Umfeld dieser Schlacht brannte in den umliegenden Dörfern so manches Haus; Othmarsingen war belagert und von Verwüstungen nicht verschont geblieben.

Am 25. Juli 1712 standen sich das katholische Heer (11000 Mann, schlecht ausgerüstet) und die Berner (10000 Mann, gut bewaffnet und geführt) wieder in den Langelen nördlich Villmergen zur Schlacht gegenüber (s. Bild). Die Berner siegten überwältigend. Beim Kampf Eidgenossen gegen Eidgenossen beklagte man viele Tote (2600 auf katholischer Seite und 600 bei den Bernern). Auch nach diesem 2. Villmergerkrieg gelang keine endgültige Befriedung der Situation, die erst durch die Schaffung des Bundesstaates 1848 in eine gemeinsame Zukunft führte.



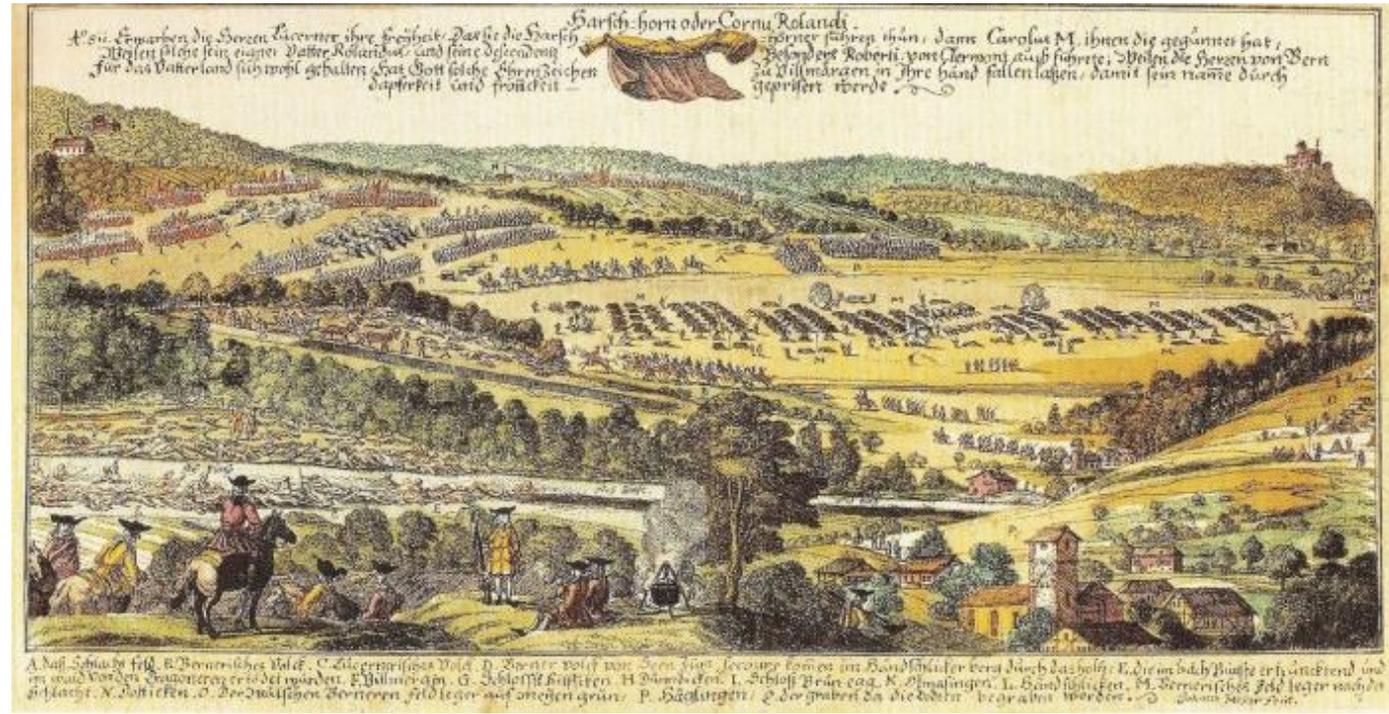
Bei guter Fernsicht weitet sich der Blick vom Hellmoos über die friedliche Bünztalebene bis in die Innerschweizer Alpen. Vor gut 350 und vor 300 Jahren jedoch ist in der Ebene vor Villmergen viel Blut geflossen: in zwei Schlachten zwischen reformierten Bernern und Zürichern und katholischen Innerschweizern mussten 4000 Soldaten ihr Leben lassen.

1 Hellmoos

Blick ins Freiamt und in die Alpen

Mit Blick gegen Süden öffnet sich das Bünztal und bei guter Sicht erstrahlen die Innerschweizer Alpen. Die wachsende Bevölkerung, innovative Industrie und Gewerbebetriebe und die dadurch nötige Verkehrsinfrastruktur führen zu einer masslosen Zersiedelung und beanspruchen immer mehr bestes Kulturland.

Vor 300 Jahren ein Schlachtfeld – wie sieht es in 300 Jahren hier aus?



Blick auf die 2. Schlacht von Villmergen (25. Juli 1712) im Gebiet Langelen (Dintikon), von Hägglingen aus



Findling, von Alemannen im 6./7. Jahrhundert als Grenzstein benutzt

2 Forschung im Buchenwald

Langfristige Waldökosystemforschung

Auf 19 Versuchsflächen der Langfristigen Waldökosystemforschung LWF, welche über die ganze Schweiz verteilt sind, erforscht das Forschungsinstitut der ETH für Wald, Schnee und Landschaft WSL seit 1993 die Kohlenstoff-, Nährstoff- und Wasserkreisläufe sowie den Einfluss von Luftschadstoffen und Klimawandel auf unsere Wälder.

Im Othmarsinger Berg wurde ein hektargrosser Forschungsbestand eingerichtet, welcher seither waldbirtschaftlich kaum mehr genutzt wurde. Diese Dauerbeobachtungsfläche vertritt den natürlichen Buchenwald des Mittellandes. Eine Klimamessstation wird nahe dem Felskopf im Gebiet Soler betrieben.

Im Untersuchungsgebiet wird unter anderem der Kronendurchlass (Regen, der bis auf den Waldboden fällt), die Lufttemperatur sowie die Luftfeuchte mit den entsprechenden Werten im benachbarten, offenen Gelände verglichen. Auch der Stammabfluss (den Baumstamm hinunterfliessendes Regenwasser) und das Dickenwachstum werden an ausgewählten Bäumen erfasst und untersucht.

Um die Zusammenhänge zwischen Pflanzenwachstum und Boden, sowie die Einflüsse des Menschen besser zu verstehen, werden die Böden genauestens untersucht. Dabei werden Bodenprofile gegraben, die Bodenlösung für allfällige Veränderungen der Bodenchemie aufgrund Luftschadstoffen gesammelt, der Bodenwassergehalt gemessen sowie der Gasaustausch zwischen dem Boden und der Atmosphäre ergründet.



Der Othmarsinger Buechrain ist in der Schweizer Waldforschung ein Begriff, denn seit 1993 betreiben Wissenschaftler der ETH-Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL in diesem Buchenwald Messungen im Rahmen der Langfristigen Waldforschung LWF. Der Waldbestand repräsentiert die die weit verbreiteten Buchenwälder des Schweizerischen Mittellandes.

2 Forschung im Buchenwald

Langfristige Waldökosystemforschung

Die Erkenntnisse zur Waldentwicklung und zum anthropogenen Einfluss auf das Waldökosystem sind mannigfach. Dabei wurde beispielsweise ein Zusammenhang zwischen den durch Luftimmissionen verursachten, erhöhten Stickstoffwerten in den Böden mit grösserer Trockenempfindlichkeit junger Buchen sowie mit dem gesteigerten Parasitenbefall gefunden.

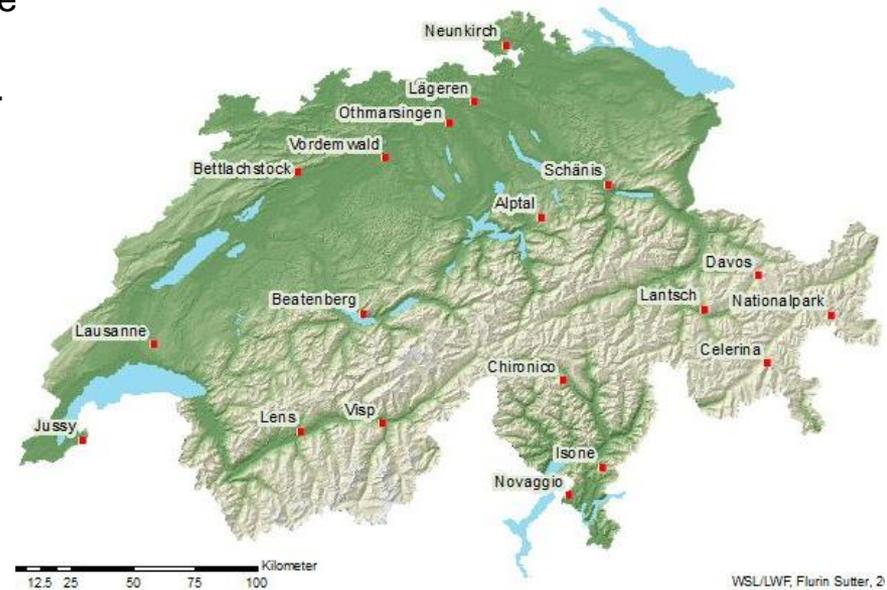
Um solche Entwicklungen und Erkenntnisse über die Waldgesundheit in ihrer Fülle zu verstehen, sind jahrzehntelange Langzeitforschungen zwar aufwendig, jedoch von enormem Wert. Denn unsere Wälder mit Baumgenerationen von über 150 Jahren reagieren vergleichsweise langsam auf Umwelteinflüsse.



Die Klimastation der WSL im ehemaligen Steinbruch Soler



Ableitung und Sammlung des Stammabflusses



Die Standorte der Langfrist-Waldforschungsflächen der WSL in der Schweiz

3 Wasser im Wald

Trinkwasserversorgung aus dem Wald

Quellwasser aus dem Wald bürgt für gute Qualität. Im Waldgebiet „Berg“ befinden sich vier Quellen, die früher zusammen mit Quellen und Sodbrunnen im Dorfgebiet die Wasserversorgung des Dorfes erbrachten. Hauszuleitungen wurden erst ab 1900 erstellt, vorher geschah der Wasserbezug am Dorfbrunnen.

Für den oberen Dorfteil bestand hinter dem heutigen Eisplatz (Station 11) ein Reservoir. Oberhalb des ehemaligen Steinbruchs wurde 1916 ein erstes Reservoir mit 300 m³ Fassungsvermögen gebaut; von diesem Standort aus wurde der Wasserdruck im gesamten Leitungsnetz optimal erreicht. Damals wurde noch ausschliesslich Quellwasser ins Wassernetz geleitet. Die Gesamtschüttung der vier Waldquellen betrug rund 250 Minutenliter.

Nach langwierigen erfolglosen Diskussionen mit der Gemeinde Henschiken um eine Erweiterung der Wasserversorgung konnte als Alternative im Jahr 1947 schliesslich im Bünztal im Hasli (Möriken) ein Pumpwerk zur Grundwasserentnahme realisiert werden. Dies erforderte eine Vergrösserung des Reservoirs Berg. Heute umfasst es, nach einem erneuten Ausbau 1968, ein Gesamtvolumen von 1900 m³, was für die Wasserversorgung der gesamten Bevölkerung und des Gewerbes von Othmarsingen ausreicht.

Heute kommen noch 7 % (20'000 m³ im Jahr) der Othmarsinger Trinkwassergewinnung aus dem Wald.



Das frische Quellwasser aus vier Waldquellen im Gebiet Berg genügte bis Mitte des 20. Jahrhunderts für die gesamte Trinkwasserversorgung des Dorfes. Heute stammen noch 7% des Wassers aus dem Wald; der Rest wird aus dem Grundwasserstrom im Bünztal in das Reservoir Berg hochgepumpt.

Der in den 1950er Jahren gestaltete Waldweiher Gislisberg wird von Amphibien wie Naturliebhabern sehr geschätzt.

3 Wasser im Wald

Der Waldweiher

Das Gebiet im oberen Gislisberg ist sehr wasserreich. Die Maiengrün-quelle speist den Brunnen beim Waldhaus Bureberg mit bis zu 10 Minutenlitern. Die Weiherquelle versorgt den Waldweiher mit 10 - 30 Minutenlitern.

Der Waldweiher wurde in den 1950er Jahren durch den Natur- und Vogelschutzverein erstellt und wird immer noch gepflegt und unterhalten. Er bietet Lebensraum für unzählige Teichbewohner wie Frösche, Insektenlarven und Libellen. Der Weiherüberlauf fließt schlussendlich – leider weitgehend eingedolt – als Gislisbach in die Bünz.

In der Umgebung des Weihers befinden sich grundfeuchte Standorte mit Ahorn-Eschenwald, einer der wenigen Waldgesellschaften in Othmarsingen, wo nicht die Buche von Natur aus vorherrscht.



Froschlaichballen im Waldweiher



Riesen-Schachtelhalm



Holzwasserleitung (Dünkel) aus dem Bünzweg



Waldweiher Gislisberg

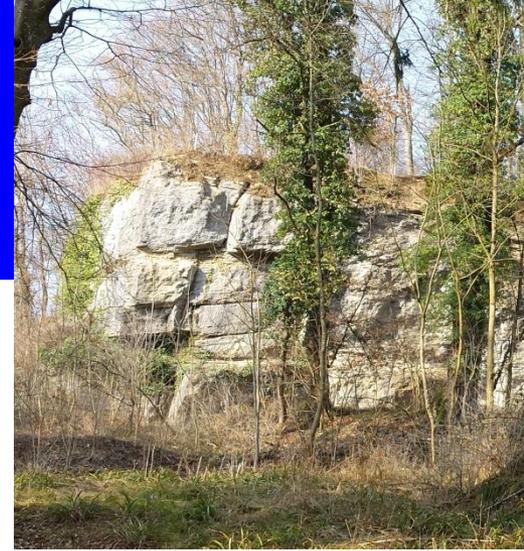
4 Felskopf

Felsen und Steine

Die Felswand unter dem Aussichtspunkt ist durch Jahrhunderte langen Abbau des wertvollen Gesteins, des Mägenwiler Muschelsandsteins, entstanden. Dieser wurde vor rund 20 Mio Jahren gebildet, als in den Uferbereichen des zweitweise das Mittelland bedeckenden Meeres grosse Mengen von Muscheln und Krebse lebten (sog. Obere Meeresmolasse). Die Schalen der Meeresmuscheln lagerten sich am Grund des Meeres ab. Die zunehmende Verdichtung der Ablagerungen verfestigte Sand, Kalk und Schalen zu Sandstein (Muschelsandstein, je nach Kalkgehalt Muschelkalk genannt). Nur an wenigen Stellen des Mittellands liegt der Muschelsandstein nahe der Oberfläche, zum Beispiel in Estavayer am Neuenburgersee, in Zofingen, in der Region Mägenwil/Othmarsingen und in Würenlos.

Der Muschelkalkstein wurde in zwei Steinbrüchen in Mägenwil sowie in Othmarsingen beim Felskopf und an der Dottikerstrasse, dem heutigen Steinbruch Fischer, abgebaut. Der Othmarsinger und Mägenwiler Muschelsandstein wurde landesweit verwendet.

Die Steinbrüche ermöglichten vielen Othmarsingern einen sicheren Arbeitsplatz und füllten die örtlichen Gemeindekassen. Zudem wurden viele Gebäude wie das alte Schulhaus Othmarsingen von 1912 aus diesem Muschelsandstein errichtet.



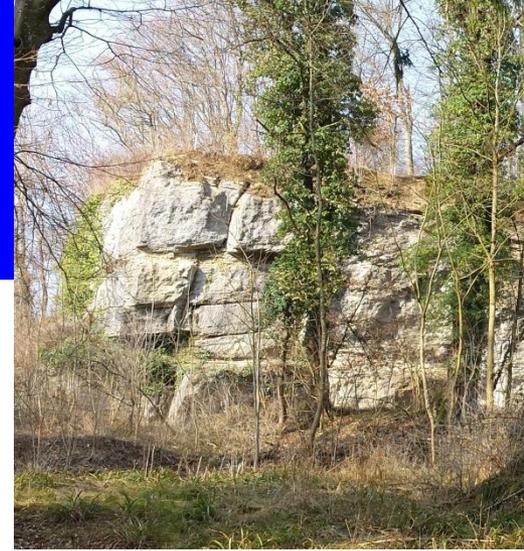
Der Othmarsinger 1. Augustplatz bietet eine schöne Sicht über das Dorf Richtung Lenzburg und den Stauffberg. Die senkrechten Felswände sind Zeugen des ehemaligen Steinbruchs. Der Muschelkalkstein wurde in Steinbrüchen in Mägenwil, sowie beim Felskopf und an der Dottikerstrasse, dem heutigen Steinbruch Fischer, abgebaut. Der «Othmarsinger Muschelkalkstein» wurde landesweit verwendet.

4 Felskopf

Aussicht vom 1. Augustplatz

Vom Felskopf, wo auch das 1. August-Feuer abgebrannt wird, hat man einen schönen Ausblick über das Dorf Othmarsingen, auf die Lenzburg und die Jurakette. Im Mittelgrund vor dem Lindwald dominieren die grossen, langen Gebäude des Armeelogistikcenters (ALC-O, früher AMP) das Landschaftsbild.

Die Felswände des ehemaligen Steinbruchs waren lange Zeit ein natürlicher Abenteuerspielplatz für die Othmarsinger Kinder. Erst durch teilweise Auffüllungen und Aufforstungen der ausgedehnten Steinbrüche bekam die Fels-Landschaft eine sanfte, hügelige Gestalt.



Steinbruch ca. 1896



Abbruch im Steinbruch 1889



Zugang zum 1. Augustplatz



Blick auf Othmarsingen, ALC-O und Lind

5 Waldhaus

Gelungenes Werk dank Fronarbeit

Im Jahr 1962 reifte bei einigen Ortsbürgern die Idee, im Othmarsinger Wald eine Waldhütte zu erstellen. Der Initiator und schlussendlich auch Realisator dieses Werkes, Paul Degiampietro, fand bald zahlreiche Befürworter. Um die Kosten im Rahmen zu halten, hat man sich für die Erstellung in Fronarbeit entschieden. Das Projekt wurde im Spätherbst 1962 durch die Ortsbürger-Gemeindeversammlung mit Kosten von 35'000 Fr. beschlossen.

Nach intensiven Vorarbeiten engagierten sich zahlreiche Othmarsinger am Bau der Waldhütte. Von Samstag bis Sonntagmorgen halfen jeweils bis zu 90 Freiwillige in ihrer Freizeit beim Waldhüttenbau und brachten ihre beruflichen Vorkenntnisse ein.

Am 25. Juli 1964 wurde das stattliche Othmarsinger Waldhaus in Blockhausbauweise von Gemeinderat Willi Graf im Beisein der ganzen Bevölkerung bei einem ausgiebigen Fest eingeweiht. Noch heute finden im Waldhaus Bureberg verschiedenste Anlässe in der besonderen Ambiance statt.



Die Othmarsinger nennen ihre 1964 in Fronarbeit erstellte, prächtige Waldhütte stolz *Waldhaus*.

Fuchs und Dachs hausen ebenfalls schon seit Jahrzehnten in der Nachbarschaft in einem weit verzweigten Röhrensystem ennet der Waldstrasse unter dem Boden.

5 Waldhaus

Dachs gräbt seine Wohnung selber

In unmittelbarer Nachbarschaft des Waldhauses, ennet der Waldstrasse Richtung Norden, hat auch Meister Grimbart sein Haus gebaut. Der Dachs ist Meister im Tiefbau, indem er mit seinen Grabschaufeln im lockeren Boden ein ganzes Röhrensystem anlegt und immer wieder ausbaut. Die Bausaison ist im Herbst, wenn er für die Jungen die Kinderzimmer bereit macht. Dann fallen die grossen Erdhaufen vor den Röhreneingängen besonders auf. Die über den Erdhaufen verlaufende Rinne ist ein sicheres Kennzeichen für den Dachs.

Der schon seit Jahrzehnten bestehende und immer wieder ausgebaut Erdbau wird auch vom Fuchs bewohnt. Im Unterschied zum reinlichen Dachs hinterlässt der Fuchs deutliche Spuren wie Kothaufen auf erhöhten Stellen und Knochenreste vor dem Röhreneingang.



Bild: Paul Dubbs



Bild: Paul Dubbs



Bild: A. H. H. H.



Die ganze Bevölkerung hilft mit

Im Sommer 1964 steht das Blockhaus

Fuchs

Eingang zum Dachsbau

6 Eichenwaldreservat

Renaissance der Eiche

Die Konzentration alter Eichen, wie sie hier und unterhalb des Waldhauses Bureberg sowie im Lenzburger Lütisbuech noch besteht, gibt es im Kanton Aargau nicht mehr an vielen Orten zu sehen. Das nur noch spärliche Vorkommen alter Eichen hat verschiedene Gründe:

Die einst für die Waldweide der Schweine (Eicheln), fürs Ledergerben und für den Hausbau stark geförderte Eiche wurde im Zuge des Eisenbahnbaus (Schwellen) stark dezimiert. An ihrer Stelle wurden im 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rasch wachsende Nadelbäume mit dem vielseitig verwendbaren Holz in grossem Stil gepflanzt. Im weiteren trugen die starke Konkurrenz der Buche und der Verbiss der jungen Eichen durch die angewachsenen Rehwildbestände zum Niedergang der Eiche im Schweizer Mittelland bei.

In den letzten Jahrzehnten hat man die grosse Bedeutung alter Eichen als Lebensraum für eine grosse Zahl von Insekten (Käfern) und Vögeln erkannt. In der Folge unterstützt der Kanton Aargau den Erhalt und die Förderung von Eichen im Rahmen des Naturschutzprogrammes Wald. Dank dem bis 2061 geltenden Eichenwaldreservats-Vertrag zwischen der Ortschaftsgemeinde Othmarsingen mit dem Kanton bleibt ein Grossteil der rund 550 alten Eichen im Othmarsinger Berg erhalten.

Zu diesem Vertrag mit dem Kanton gehört auch die Nachzucht junger Eichen (siehe Station 14, Birch).



So viele alte Eichen wie im Othmarsinger Berg gibt es im Kanton Aargau nur noch selten. Im Rahmen eines Eichenwaldreservates werden von den über 550 alten Othmarsinger Eichen bis 2061 nur einzelne genutzt.

Dies zum Schutz von fünf Spechtarten, darunter dem Mittelspecht, einer Rote-Liste-Art, die hier mit mehreren Brutpaaren vorkommt.

6 Eichenwald

Alte Eichen für Spechte

Die alten Eichen bieten Lebensraum für selten gewordene, auf Altholz angewiesene Vogelarten wie die Dohle und fast alle heimischen Spechtarten: Schwarz-, Mittel-, Grau-, Grün- und Kleinspecht. Der Othmarsinger Berg bildet im Grossraum Aaretal bis Reusstal/Mellingen ein Schwerpunkt-vorkommen des Mittelspechts, einer gemäss Roten Liste als verletzlich eingestuftem Art. Er besiedelte das Gebiet Berg im Jahr 2008/2009 mit zwei bis vier Revieren. Im Unterschied zum hackenden Buntspecht ist der scheue und nur wenig hörbare Mittelspecht eher ein Stocherspecht, der die Insekten aus den Ritzen der groben Eichenborken klaubt.

Den ruffreudigen und lauten Schwarzspecht, der auch auf alten Buchen lebt, hört man dagegen im Gebiet regelmässig singen und trommeln.



Herbst im Eichenwald



Borke einer alten Eiche



Mittelspecht



Eicheln der Stieleiche

7 Häxetann

Das Hüttli bei der Häxetann

Bis Mitte des letzten Jahrhunderts wuchs hier eine riesige Tanne, welche bei aufkommendem Wind und dunklen Wolken bei den Waldbesuchern einen beinahe gespenstischen Eindruck hinterliess. Aufgrund dieser „gförchigen“ Tanne ist dieser Wegknotenpunkt als Häxetann bekannt. Als die Tanne plötzlich dürr wurde, musste sie gefällt werden. Angesichts der Bedeutung dieses Ereignisses geschah dieser bewegende Akt im Beisein der Othmarsinger Schuljugend im Jahr 1953.

Nachdem die Othmarsinger Gitziwaid im Rebhübel (Station 10) nach dem 2. Weltkrieg aufgegeben wurde, ist der Ziegenstall zur Häxetann gezügelt worden und diente hier als Werkzeuglager, Jägertreffpunkt oder Unterstand für Waldspaziergänger. Obwohl der ganze Platz wie verhext wirkt, war das Hüttli nie eine „Hexen-Unterkunft“.

Einige mächtige Tannen und Fichten sind leider verschwunden. Sie wurden Ende 1999 Opfer des Wintersturms Lothar, welcher mit Windgeschwindigkeiten bis zu 250 km/h über das Schweizerische Mittelland fegte und den Othmarsinger Wald ebenfalls in Mitleidenschaft zog. Auch das Hüttli bei der Häxetann wurde durch umgestürzte Bäume beschädigt, und anschliessend von der Jagdgesellschaft Maiengrün saniert und zu einer Jagdhütte mit Unterstand ausgebaut. Selbst eine neue „Häxetann“ wird gehegt und gepflegt, welche am 1. April 2010 neben dem Hüttli gepflanzt worden war.



Bild: R. Marti

Von der einst «gförchigen» Häxetann ist noch der Name geblieben. Zur «Hinrichtung» dieses legendären Baummonuments im Jahr 1953 wurde die gesamte Othmarsinger Schuljugend aufgeboten. Vom Häxetannhüttli ist es nicht mehr weit zum Aussichtsturm auf dem Maiegrün.

7 Häxetann

Maiegrüen

Von der Häxetann aus sind auf schönen Wegen verschiedene Spaziergänge im Othmarsinger Wald möglich. Der bergwärts ansteigende Weg führt zur Anhöhe des Maiegrüen (Hägglingen), wo neben einer Gastwirtschaft auch ein Aussichtsturm steht, mit Sicht übers Freiamt in die Innerschweizer Alpen, Richtung Osten bis zum Säntis und gegen Norden bis zum Schwarzwald.



Bild: R. Marti



Bild: R. Marti

Die beschädigte Häxetann



Die neue Häxetann



Häxetannhüttli



Aussichtsturm Maiegrüen

8 Freiämterweg

Ausgangspunkt: Bahnhof Othmarsingen

Der Freiämterweg, ein regionaler Natur- und Kulturwanderweg, führt auf drei Routen über 180 Kilometer durch die Naturlandschaften des Freiamts und zu kulturellen Sehenswürdigkeiten der Region. Der Weg kann in beliebige Etappen unterteilt werden und ist mit dem öffentlichen Verkehr an vielen Punkten optimal erreichbar. Der Othmarsinger Bahnhof stellt den nördlichen Ausgangspunkt für die drei Routen in Richtung Süden dar. Hier befinden wir uns an der sogenannten Talroute, die via Maiegrünen nach Hägglingen und weiter über Wohlen, Bremgarten und schliesslich bis Dietwil führt. Der Freiämterweg ist mit braunen Wegweisern und dem Freiämterwappen gekennzeichnet. Weitere Infos siehe unter www.freiamt.ch und im Freiämter Wanderführer.

Der aus dem Mittelalter stammende Begriff ‚Freiamt‘, bezeichnet einen Personenverbund von freien Bauern, welche einem Gericht unterstellt waren. Die Freien Ämter waren in Bezug auf die niedere Gerichtsbarkeit und das Wohnheitsrecht unabhängige und selbständige Gebiete unter ursprünglich habsburgischer und nach dem Sempacherkrieg von 1386 unter eidgenössischer Herrschaft.



Der Bahnhof Othmarsingen bildet den nördlichen Ausgangspunkt für die drei Routen des Freiämterweges, ein informativer Natur- und Kulturwanderweg, der bis an die Luzerner Kantonsgrenze führt.

Unweit des höchsten Punktes der Gemeinde stossen beim Dreiländerstein die Bezirke Lenzburg, Baden und Bremgarten zusammen.

8 Freiämterweg

Der Dreiländerstein

Der „Dreiländerstein“ mit den nur noch schwer zu erkennenden Wappen der drei Gemeinden Othmarsingen, Hägglingen und Mägenwil wurde im Jahr 1880 aufgestellt. So treffen sich heute an diesem Punkt die drei Bezirke Lenzburg, Baden und Bremgarten. Bis 1798 waren es das Freiamt und der Staat Bern.

Der höchste Punkt von Othmarsingen liegt etwas weiter oben auf einer Höhe von 542 m.ü.M. Der tiefste Punkt Othmarsingens mit 384 m.ü.M. befindet sich in der Wilhalde an der unteren Bünzbrücke, an der Gemeindegrenze zu Möriken. Das Gemeindegebiet von Othmarsingen umfasst heute gesamthaft 473 ha mit einer Bevölkerung von 2'700 Einwohnern (Stand 2014). 41% der Gemeindefläche, d.h. 193 ha sind mit Wald bestockt; davon stehen 187ha im Besitz der Ortsbürgergemeinde.



Die Freiämter Martersäule Christi mit Strick



Die drei angrenzenden Bezirke



Freiämter Weg



Der Dreiländerstein

9 Lenzburger «Wald-Exklave»

Wie kam es dazu?

Dem Volksmund nach soll dieser Handel im Zusammenhang mit dem Nationalbahnfiasko zustande gekommen sein: Die riesige Transversale der Schweizerischen Nationalbahn vom Boden- bis zum Genfersee war abseits der grossen Zentren wie Zürich ungünstig angelegt. Wegen schwacher Frequenz und starker Konkurrenz kam es bereits zwei Jahre nach der Einweihung der Teilstrecke Baden Oberstadt - Zofingen im September 1877 zur Zwangsversteigerung; die kleinen Gemeinden und Städte blieben auf einem hohen Schuldenberg sitzen. So habe in Othmarsingen das schönste Waldstück auf der kleinen Hochebene im Bändli an die Nachbarstadt Lenzburg verkauft werden müssen.

Nachforschungen durch Stadtoberförster im Ruhestand Niklaus Lätt ergaben jedoch, dass das Waldstück im Bändli von Othmarsingen bereits 1806 in den Büchern von Lenzburg mit 8 1/8 Jucharten (ca. 3 ha) Tann- und Forchwald verzeichnet war. Eine Legende löst sich in Luft auf!



Lenzburger Wald (blau) im Othmarsinger Bändli



Prächtiger Laubwald im Bändli



Darstellung Bettelfuhr



Um die Tatsache, dass die Stadt Lenzburg im Othmarsinger Bändli ein schönes Stück Wald besitzt, ranken sich verschiedene Erklärungsversuche: Nicht der Konkurs der Nationalbahn 1877, sondern ein Streit von 1785 um die Kostenübernahme von sogenannten Bettelfuhren (Transporten armer Leute) von Lenzburg nach Baden war der Grund dafür.

9 Lenzburger «Wald-Exklave»

Andere Version zum Lenzburger Wald in Othmarsingen

Gemäss einer anderen Vermutung ging das Waldstück als Folge einer Streitigkeit zwischen Othmarsingen und Lenzburg wegen sogenannter Bettelfuhren an Lenzburg über. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden aufgrund einer Bettelfuhrordnung von 1743 Fuhren mit Armen und Bettelleuten ausgeführt. Die nach Mellingen zu führenden Leute wurden von Lenzburg nur bis Othmarsingen geliefert, was den Othmarsingern gar nicht passte. Bern verdonnerte Othmarsingen am 1.11.1781 dazu, die Bettelfuhren von Lenzburg zu übernehmen. Othmarsingen lieferte darauf diese Fuhren bis Mägenwil, die aber damit nicht einverstanden waren. Die Gerichte in Bremgarten und Baden schützten die Ansicht von Mägenwil, worauf sich Othmarsingen in Bern beschwerte. Landvogt Fischer zu Lenzburg wurde beauftragt, eine Lösung dieses Problems zu finden. Der am 20.5.1785 ausgehandelte Vergleich beinhaltet, dass sich Lenzburg verpflichtet, sowohl eidgenössische als landsfremde Arme, Bettelleute und Landskinder, die zum Gebrauch der Bäder in Niederbaden oder anderswo verordnet sind, bis zum Spital Mellingen zu liefern unter Befreiung der Gemeinde Othmarsingen. Die Gemeinde hatte dafür der Stadt Lenzburg als Auskaufsumme 266 Gulden und 66 Batzen zu bezahlen.

Anstelle des Geldbetrages hatte man sich entschieden, die fragliche Waldparzelle an Lenzburg abzutreten.

Weitere 20 Aren Lenzburger Wald und auch 70 Aren Othmarsinger Wald befinden sich auf Mägenwiler Boden.



10 Eggethal

Die Rebflächen im Eggethal

Ende des 19. Jahrhunderts besass Othmarsingen ungefähr eine Hektare Rebfläche, unter anderem am Hang vom Bändli bis ins Eggethal. Um den Standort optimal auszunutzen, wurde in aufwändiger Fronarbeit eine Terrassenstruktur mit Rebmauern errichtet, deren Überreste bis heute noch zu sehen sind. Der Wein, damals ein übliches Getränk, wurde in den heimischen Wirtschaften, wie in der Pintenwirtschaft, dem heutigen Mumentalerhaus ausgeschenkt.

Nachdem die eingeschleppte nordamerikanische Reblaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch den Rebbestand im Bändli vernichtet hatte, wurden die Flächen anderweitig genutzt. So wurde der östliche Teil des ehemaligen Rebhanges neu aufgeforstet und der Rest zur „Gitziweid“ (Ziegenweide) umgestaltet.

Die verfallenden Rebmauern wurden in jüngerer Vergangenheit durch Zivildienstleistende in aufwendiger Arbeit erneuert und seither vom Natur- und Vogelschutzverein liebevoll unterhalten. Zusammen mit den blumenreichen Magerwiesen bilden diese Reste der ehemaligen traditionellen Kulturlandschaft Lebensraum für viele wärmeliebende Tier- und Pflanzenarten wie Orchideen oder die Zauneidechse.



Vom einstigen Rebhübel im Eggethal sind nur noch gut erhaltene Mauern übrig geblieben.

Hier führt der Hauptzugang zum Othmarsinger Berg, dem grössten zusammenhängenden Laubwald im Forstbetrieb Lenzia.

Gemäss kantonalem Wald-Naturschutzinventar WNI befinden sich hier 40% der Naturwaldobjekte des Forstbetriebes.

10 Eggethal

Nirgends so viel alte Laubholzwälder wie im Berg

Beim Blick vom Rebhübel auf den gegenüberliegenden Hang fallen die grossflächigen Laubwälder auf. Der Eindruck täuscht nicht. Im Othmarsinger Berg findet sich die grösste Dichte an älteren zusammenhängenden Laubholzbeständen im Forstrevier Lenzia. Im kantonalen Waldnaturschutzinventar 1991 sind 28 ha d.h. über 40 % der Waldfläche im Gebiet Berg als Naturwaldobjekte erfasst worden. Sie sind seither dank zurückhaltender Dauerwaldbewirtschaftung der Einrichtung eines Eichenwaldreservates grösstenteils erhalten geblieben.

Der Wald der Ortsbürgergemeinde Othmarsingen wird seit 1939 gemeinsam mit Lenzburg bewirtschaftet. Dabei wurde stets auf einen hohen Anteil an grosskronigen Bäumen geachtet, die einerseits wertvolles und starkes Holz erzeugen, andererseits als Lebensraum für Pilze, Insekten und Vögel dienen (siehe Station 6).



Schützenhaus mit mächtiger Linde



Solitäreiche im Eggethal



Waldeingang im Eggethal



Weinschenke im Othmarsinger Mumenthalerhaus

11 Pflanzgarten / Eisplatz

Der Pflanzgarten

Früher gehörte zu jedem Wald ein Pflanzgarten, damit der nötige Nachwuchs herangezüchtet werden konnte. Unter Aufsicht des Försters wurden aus Sämlingen junge Bäumchen herangezogen. Die aufwendigen Kleinarbeiten wie säen, jäten, giessen und aussortieren wurden für ein kleines Entgelt von Othmarsinger Frauen bewerkstelligt.

Im Othmarsinger Wald wurde der Pflanzgarten neben dem Scheibenstand eingerichtet und betrieben. Allerdings mussten die Forstbetriebe bereits in den 1970er Jahren ihre Arbeitsabläufe straffen, zudem wurde seither die Naturverjüngung immer mehr bevorzugt. Der Pflanzgarten wurde aufgegeben, die im Vergleich zu früher relativ wenigen noch benötigten Jungbäume werden seither bei Baumschulen bezogen. Heute sind es im Forstbetrieb Lenzia etwa noch 10% der damals in den eigenen Pflanzgärten nachgezogenen Pflanzen.

Die brachliegende Fläche des aufgegebenen Pflanzgartens wurde bald als Freizeitanlage im Wald genutzt. Eine Feuerstelle wurde geschaffen, später ein Unterstand erstellt, der Platz planiert, so dass Vereinsnähe durchgeföhrt werden konnten. Einige Zeit wurde im Sommer eine Dampfbahn betrieben, die für Kinder und Dampfbegeisterte eine erfreuliche, sonntägliche Attraktion bot. Der Fahrzeugpark (diverse Dampflok und Wagen zum Personentransport) ist in exakter Freizeitarbeit entstanden. Sonntags, wenn es im Eggenenthal dampfte und piff, herrschte oft richtige Chilibstimmung.



Die früher verbreiteten Pflanzgärten sind in den meisten Forstbetrieben aus Rationalisierungsgründen und wegen der heute bevorzugten Naturverjüngung verschwunden. An Stelle des einstigen Pflanzgartens wird hier in kalten Wintern ein Natur-eisplatz betrieben. Während einiger Jahre ist in der Freizeitanlage sogar eine Miniatur-Dampfbahn gefahren.

11 Pflanzgarten / Eisplatz

Der Eisplatz

Einige engagierte Jugendliche haben sich in einem kalten Winter entschlossen, den ehemaligen Pflanzgarten zur Natureisbahn zu machen. Mit viel Aufwand wurde der Platz gewässert und in einigen kalten Nächten entstand eine Eisfläche, die einige Pflege brauchte. Neben „Schliefeschüehlen“ wurde auch bald Eishockey gespielt. Nachts besteht die Möglichkeit den Platz zu beleuchten. Es sind auch wirkliche Eishockeymatches zwischen Mannschaften aus den Nachbargemeinden gespielt worden. Leider sind die Winter in unserer Region nicht mehr genügend kalt, dass regelmässig der Eisplatz auch Eis hat.



Pflanzgarten



Heute Rastplatz



Früher Dampfbananlage



Scheibenstand

12 Waldrüti

Rodungen für Kulturland und Verkehr

Die Kriegsrodung Waldrüti ist im Rahmen der «Anbauschlacht Wahlen» entstanden. Als 1939 die Schweizer Grenzen geschlossen wurden, mangelte es schon bald an Nahrungsmitteln. Friedrich T. Wahlen, der damalige Chef der Abteilung für landwirtschaftliche Produktion und spätere Bundesrat, erhöhte die Produktion, indem die Ackerbaufläche auf Kosten von Grasland ausgeweitet wurde. Da diese Massnahme nicht ausreichte, um die Nahrungsmittelsicherheit zu gewährleisten, wurden auch 10 000 Hektaren Wald gerodet und in Landwirtschaftsland umgewandelt. So auch acht Hektaren Wald in Othmarsingen zwischen Bahnhofstrasse, Eisenbahnlinie und heutiger Bruneggerstrasse in den Jahren 1943/44. In den 1960/70er Jahren entstand aus dem nicht wiederaufgeforsteten landwirtschaftlich genutzten Land das ruhige Wohnquartier Waldrüti. 1965/66 mussten weitere acht Hektaren Wald für den Autobahnbau gerodet werden. Schon Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts, während der schweizerischen „Eisenbahnbauboomzeit“, wurde Othmarsinger Wald für den Verkehr beansprucht, zuerst für die Trasse der Nationalbahn (Singen-Winterthur-Oerlikon-Wettingen-Zofingen) und etwas später für die Strecke Brugg-Wohlen. Die damals gebaute Nord-Süd-Verbindung weist zusammen mit der 1975 zur Doppelspur ausgebauten Heitersberglinie auf dem ehemaligen Nationalbahntrasse Höchstfrequenzen von täglich 850 Zügen auf, die den Knoten-Bahnhof Othmarsingen befahren.



Kaum zu glauben, dass das Waldrütiquartier zwischen Brunegger- und Bahnhofstrasse 1943 noch Wald war. Fotos der Rodung (Rüti) zeigen die damaligen Arbeiten zur Gewinnung von Landwirtschaftsland zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung im 2. Weltkrieg gemäss dem Plan Wahlen.

12 Waldrüti

Stirnmoräne des letzten Gletschervorstosses

Der Moränenhügel nördlich der Verbindungsstrasse Othmarsingen - Brunegg mit dem Lindhof (heute Autogarage) auf der Anhöhe wurde beim weitesten Vorstoss des Bünz-Seitenarmes des Würm-Reussgletschers vor etwa 24'000 Jahren gebildet. Die Stirnmoräne zieht sich weiter dem Bahn- resp. A1-Trassée entlang bis an die Talflanke des Bünztälis. Das bedeutet, dass das ganze Birch wie auch das Möriker Neufeld und das Birrfeld in der letzten Eiszeit nicht mehr von Eis bedeckt waren, sondern Schotterebenen darstellen, die im Gletschervorfeld abgelagert worden sind (sogenannte Niederterrassenschotter).

Der Waldstrassenname „Leigruebeweg“ gibt den Hinweis, dass in diesem Gebiet Lehm abgebaut wurde, der als Baumaterial Verwendung fand. Es finden sich jedoch keine gesicherten Belege dazu. In der Ziegelei an der Dottikerstrasse unterhalb des Felskopfs (Station 4) wurden Ziegel gebrannt, mit denen bald die Strohdächer ersetzt wurden.



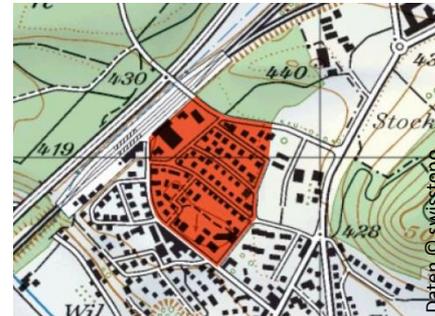
Bild: P. Dubs



Bild: P. Dubs



Bild: P. Dubs



Die Rodungsfläche Waldrüti von 1944



Othmarsinger Ziegel von 1803

13 Alte Eidgenossenschaft

Historische Grenze Bern - Freiamt

1415 vertrieben die Berner die Habsburger aus Teilen des heutigen Kantons Aargau. An dieser Stelle verlief die östliche Grenze der unter Berner Herrschaft stehenden Grafschaft Lenzburg zu den Gemeinen Herrschaften (hier zum Freiamt, entlang der Reuss zur Grafschaft Baden). Diese wichtige Grenze innerhalb der Alten Eidgenossenschaft hatte bis 1798 Bestand.

Ihre Bedeutung verstärkte sich nach der Reformation, als im Stand Bern nach 1528 der reformierte Glaube verordnet wurde. So entbrannten an der Grenze von Bern zu den Gemeinen Herrschaften immer wieder konfessionsbedingte Auseinandersetzungen.

Die reformierten Berner und Zürcher kämpften gegen die katholischen Orte um die Vorherrschaft in der Alten Eidgenossenschaft. Bereits im Bauernkrieg (1653) kam es im Grenzgebiet von Freiamt, Grafschaft Baden und Berner Aargau im nahegelegenen Wohlenschwil bei Mellingen zu einer eintägigen Auseinandersetzung. General Werdmüller, Führer von rund 9'000 Zürchern, handelte im Othmarsinger Wirtshaus Bären, dem heutigen Werderhaus am Bünzweg, vorerst einen Waffenstillstand aus, der aber bald wieder gebrochen wurde. Im 1. Villmergerkrieg 1656 unterlagen die reformierten Berner nach nur kurzer Schlacht gegen das schlechter ausgerüstete katholische Innerschweizer Bauernheer (s. auch Station 1).



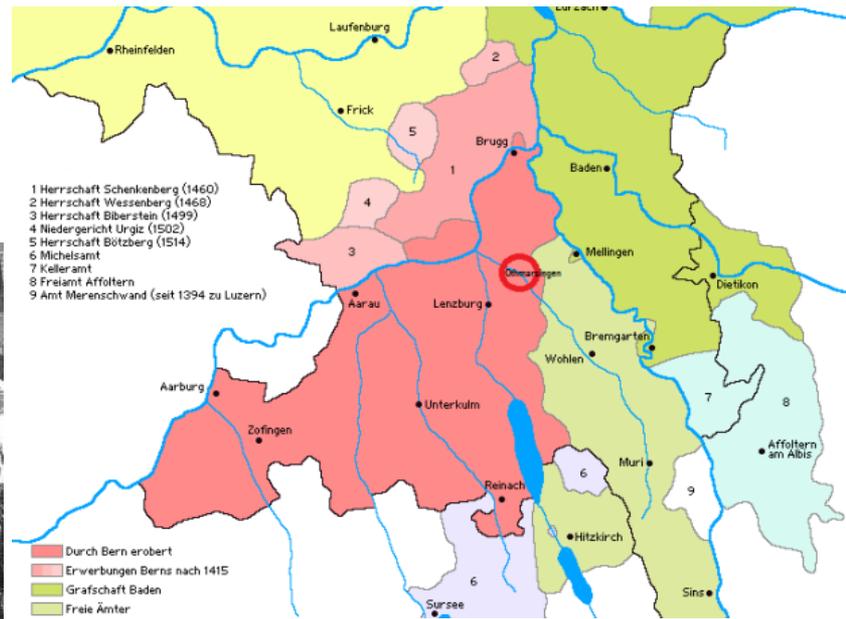
16 Grenzsteine an der Othmarsinger Ostgrenze markieren noch heute die Grenze der bis 1798 dauernden Berner Herrschaft zum Freiamt. Der Muschelkalk-Sandstein vom Steinbruch Felskopf eignete sich bestens für die feine Reliefdarstellung des Berner Bären und der Freiamter Martersäule Christi mit Strick.

13 Alte Eidgenossenschaft

Markante Grenzsteine

Hier im Birch, an der Gemeindegrenze von Othmarsingen zu Mägenwil lassen sich in Abständen einige markante Grenzsteine finden. Diese stammen aus dem früheren Steinbruch beim Felskopf (s. Station 4). Auf dem gut behaubaren Muschelkalk-Sandstein liessen sich die Wappen der angrenzenden Herrschaften, der aufsteigende Berner Bär und die Freiämter Martersäule mit Strick, einfach und bleibend darstellen.

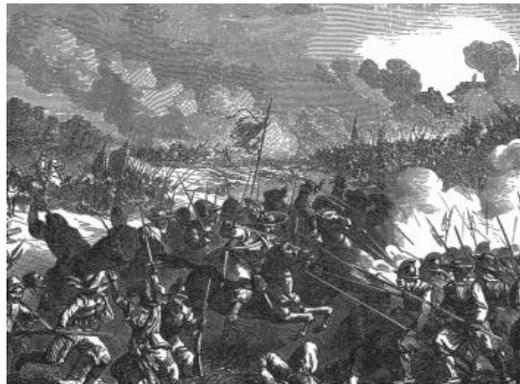
Die hier eingravierte Jahreszahl (1763) entspricht dem Jahr der Grenzstein-Setzung. Viele der 16 historischen Grenzsteine an der Grenze zu Dottikon, Hägglingen und Mägenwil stammen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Die darunter stehende Zahl stellt vermutlich eine Nummerierung der Grenzsteine dar.



Der Aargau der alten Eidgenossenschaft bis 1798



Berner Bär auf dem Grenzstein von 1763 im Mülirüteli



Schlacht bei Wohlenschwil 1653 (Bauernkrieg)

14 Waldumbau im Birch

Stufiger Mischwald nach Kahlschlag

Anders als im Boll und Lind war im Birch schon im 18. Jahrhundert der ursprüngliche Mittelwald mit wenigen alten Eichen, die Bauholz und Eicheln für die weidenden Schweine produzierten, in Fichten-Tannen-Hochwald umgewandelt. Dieser soll unregelmässig genutzt worden sein.

Im jungen Kanton Aargau waren die Wälder durch kantonale Forstinspektoren beaufsichtigt, so auch der Othmarsinger Wald. Grosse Teile des Birches sind gerodet und die guten Waldböden mit Kartoffel bepflanzt worden, da im Landwirtschaftsland wegen Kartoffelfäulnis keine Ernte mehr möglich war. Mittels diesem damals vorherrschenden Waldfeldbau im Sinne und Geiste des Lenzburger Forstverwalters und Gründers der Aargauer Waldbauschule Walo von Greyerz wurde der geplünderte Wald zu einem ertragreicheren Hochwald. Das Birch war vor hundert Jahren also ein gepflanzter Forst.

Im 20. Jahrhundert wurde dieser „Bauholzwald“ unter der Ägide der Lenzburger Waldbaupioniere Walther Deck und Niklaus Lätt in naturnahen, ungleichaltrigen Mischwald überführt, der heute im Dauerwaldsystem (Station 15) bewirtschaftet wird.

Aktuell ist auch die Erhaltung und Förderung der Eiche, einer lange Zeit vernachlässigten, jedoch ökologisch wertvollen Baumart, angesagt. Dies erfolgt im Rahmen eines mit dem Kanton ausgehandelten, bis 2060 laufenden Eichenwald-Reservatsvertrages.



Der gut erschlossene Wald im flachen Birch widerspiegelt wechselnde Ansprüche: Ursprünglich weideten unter alten Eichen Schweine und in der «Hauschicht» wurde intensiv Brennholz entnommen. Nach Kahlschlägen zur landwirtschaftlichen Nutzung wurde in einem Nadelholz-Forst Bauholz produziert. Seit einigen Jahrzehnten im letzten Jahrhundert wurde er in einen naturnah bewirtschafteten Mischwald überführt.

14 Waldumbau im Birch

Nachzucht der Eiche im Tripelsystem

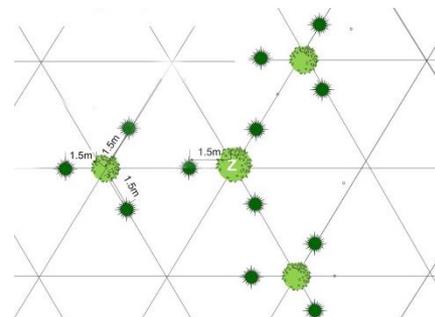
Im Eichenwaldreservat (s. Station 6) geht es neben dem Erhalt alter Eichen auch um deren nachhaltige Verjüngung. Da im Forstbetrieb Lenzia das Dauerwaldsystem mit nur kleinflächigen Holzschlägen praktiziert wird, musste anstelle der sonst üblichen Pflanzung auf grossen Schlagflächen eine neue Verjüngungsmethode entwickelt werden. Die Lösung heisst «Tripel-plus»; ähnlich einem «Mercedesstern» werden um einen Zentralbaum drei weitere Eichen (sog. Satelliten) im Abstand von 4,5 m gepflanzt. Je nach Grösse der Bestandeslücke können solche Dreiecke erweitert werden. Die Jungpflanzen werden selber in Töpfen nachgezogen. Zum Schutz vor Rehverbiss müssen die Pflanzen mit Schutzkörben versehen werden. In 15 Jahren sollen mit dieser effizienten Methode 30 Hektaren neuer Eichenwald im Forstbetrieb Lenzia entstehen.



Eichenpflanzung



Eichenpflanzung mit Verbisschutz im Birch



Schemaskizze Tripelpflanzung Eiche mit Fichten



Der Einzelschutz ist so hoch, dass das Reh den Endtrieb nicht erreichen kann.

15 Naturnaher Waldbau

Dauerwald als Prinzip

Dank sorgfältiger und umsichtiger Pflege über lange Zeiträume ist der Wald im Birch und im Brand zu einem stufigen, arten-, vorratsreichen und zuwachsfreudigen Mischwald ausgewachsen, der heute im Dauerwaldsystem bewirtschaftet wird. Das heisst keine flächigen Schläge, Naturverjüngung, standortgemässe Baumarten, strukturreiche, ungleichaltrige und damit stabile, naturnahe Waldbestände von hoher Holzqualität als Ziel.

Man sieht hier, dass die Bäume auf kleiner Fläche ungleich dick und hoch sind. Grosse Lücken sind nicht sichtbar, bei einem Holzschlag werden nur einzelne Bäume oder kleinere Baumgruppen entnommen. Der Waldboden ist dauerhaft mit Bäumen bestockt, das Waldklima bleibt dauernd erhalten und das Volumen an nachwachsendem Holz bleibt auf kleiner Fläche konstant. Deswegen wird diese Waldform «*Dauerwald*» genannt.

Im Unterschied dazu zeigen die grossflächigen, gleichaltrigen Stangenholzbestände am Nordwestrand des Birchs im Gebiet Brand erst wenig Struktur. Grund dafür sind zwei orkanartige Stürme vom August 1989 und vom 27.

Februar 1990 (Vivian), denen auch alte Buchenbestände mit Kronenschäden zum Opfer gefallen waren. Zum Zusammenhang von Kronenschäden und Windfallanteil und zum Lenzburger Waldbau besteht ein umfangreiches Schrifttum des ehemaligen Stadtoberförsters Niklaus Lätt.

Eine weitere Jungwaldfläche aus dieser Zeit befindet sich beim Parkplatz westlich der Kantonsstrasse Othmarsingen - Brunegg: dort wurde die ehemalige Kiesgrube im Jahr 1993 rekultiviert und aufgeforstet.



Hans Leibundgut, der international angesehene Waldbauprofessor der ETH, hat dank der naturnahen Bewirtschaftung seiner Lenzburger Schüler Lätt und Haemmerli nicht nur in den hiesigen Waldbildern seine Spuren hinterlassen.

Er hatte hier schon als Batteriekommandant im 2. Weltkrieg beim Bau einer Artilleriestellung gewirkt.

15 Naturnaher Waldbau

Hans Leibundgut-Weg

Der Hans Leibundgut-Weg führt an den Waldrand zum Möriker Neufeld, wo zu Beginn des 2. Weltkrieges eine Artilleriestellung im Rahmen der sogenannten Limmatstellung erstellt wurde. Sie diente zur Sicherung des Schweizerischen Mittellandes gegen den Einfall der Deutschen Wehrmacht. Heute ist die Stellung zurückgebaut und daher nicht mehr sichtbar.

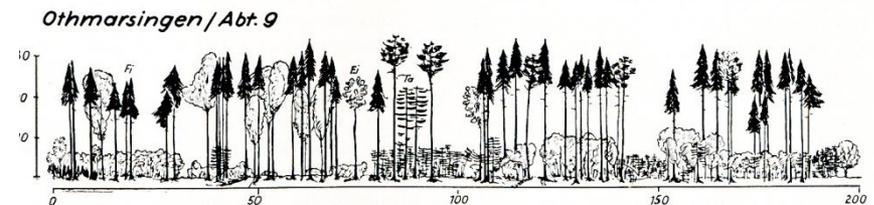
Der Waldweg wird nach dem damaligen Batterie-Kommandanten Hans Leibundgut benannt, welcher an der Projektierung und am Bau der Artilleriestellung beteiligt war. Hans Leibundgut (1909 – 1993) hat später als international renommierter ETH-Waldbauprofessor über Jahrzehnte seine Forstingenieurstudenten und ausländischen Gäste in den Lenzburger Wald geführt, um ihnen im Betriebsteil Berg die berühmten Lärchen zu zeigen. Dabei konnte er gleichzeitig seine Freundschaft mit dem ehemaligen Stadtoberförster Niklaus Lätt pflegen, der in seinem Forstbetrieb den von Leibundgut propagierten naturnahen Waldbau in die Praxis umsetzte.



Die heute nicht mehr sichtbare Artilleriestellung



Waldbauprofessor Hans Leibundgut (Foto ETHZ)



Bestandesprofil Birch: Fichtenbestand in Überführung zum Mischwald (Köstler 1961)

16 Spittelhalde

Gräber aus der Hallstattzeit ?

Zwischen Waldrand und unterem Mörikerweg gab es zu früherer Zeit drei Grabhügel, die in der Hallstattzeit (700 – 450 v.Chr.) entstanden sein sollen. Die Hügel sind im Gelände nicht mehr zu erkennen.

Die Quellenlage für die Hallstattzeit ist ziemlich fragmentarisch. Sie muss sich weitgehend auf die Funde aus Grabhügeln abstützen, währendem Kenntnisse von Siedlungen ziemlich dürftig sind. Jedenfalls hat der Zürcher Anthropologe und „Rassenhygieniker“ Otto Schlaginhaufen in der Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich von 1934 „Das hallstättische Skelett von Othmarsingen ...“ detailliert beschrieben. Das untersuchte Skelett wurde im April 1933 auf Veranlassung der Historischen Vereinigung Seengen (Dr. R. Bosch) durch den Tübinger Archäologen Dr. Hans Reinerth gehoben. Auch nach Ansicht dieses Prähistorikers handelte es sich um einen Fund aus der Hallstattzeit. Denn es waren schon Funde in der weiteren Umgebung aus jener Zeitepoche bekannt (WIP Lind/Boll, Station 10).

Neuere Studien durch die Kantonsarchäologie Aargau lassen die Funde bei den Othmarsinger Grabhügeln aber mit grösster Wahrscheinlichkeit ins Frühmittelalter (etwa 8.Jh.) datieren. Dafür sprechen die Lage an der Terrassenkante, die Steinaufhäufungen, die gute Erhaltung der Knochen, ein Klappmesser sowie das Fehlen von eindeutig hallstattzeitlichen Gegenständen (mündliche Mitteilung von Christoph Reding).



Bild: Kantonsarchäologie

*Othmarsingen. Hallstättisches Skelett
in Grabhügel 1.*

Gleich oberhalb der steilen Spittelhalde hatten Altertumsforscher vier Grabhügel der vorchristlichen Hallstattzeit zugeordnet. Heute datiert die Kantonsarchäologie diese jedoch rund 1500 Jahre jünger ins Frühmittelalter.

Der südexponierte Waldrand wird seit 1998 regelmässig aufgelichtet, damit sich die Vielfalt von Flora und Fauna bestmöglich entwickeln kann.

16 Spittelhalde

Artenreicher Waldrand dank Pflege

Am Waldrand der südexponierten, steilen Schotterböschung zum Bünztal werden seit 1998 stark beschattende Bäume entnommen, damit sich die Strauchschicht und der Krautsaum optimal entwickeln können. Mit solchen, ca. alle 7 Jahre wiederkehrenden Eingriffen und mit dem Zurückschneiden von überhandnehmenden Brombeeren wird der ökologisch wertvolle und artenreiche Übergang vom Offenland zum schattigen Waldesinnern aufgewertet. So finden sich hier über 15 blühende und Beeren tragende Straucharten, von denen Insekten und Vögel profitieren. Im Vorfrühling blühen Traubenhyazinthe und Sonnenröschen an der steilen Spittelhalde. Die aufwendigen Arbeiten werden mit Mitteln aus dem kantonalen Wald-Naturschutzprogramm unterstützt.

Der Name «Spittel» (Armenhaus, Spital) stammt vom Wilhof, der im 19. Jahrhundert – vor dem Bau des Bahndammes – ein in der Region bekanntes Armenhaus war.



Bild: Kantonsarchäologie

*Othmarsingen. Hallstätisches Skelett
in Gräbhügel 1.*

Freigelegtes Skelett an der Hangkante
ob der Spittelhalde



Waldrand Spittelhalde



Weissdorn



Feuerwanze



Bild: Geschwister Frey

Der Wilhof, das ehemalige Spittel

17 Beschauliches Bünztäli

Bünzaue Möriken, Othmarsingen

Das Gelände zwischen Bahndamm und dem Siedlungsraum Möriken ist eine wertvolle Kulturlandschaft. Nachdem am 12./13. Mai 1999 ein extremes Hochwasser grosse Flurschäden entlang der Bünz (im Siedlungsraum Möriken sogar Gebäudeschäden) verursacht hatte, haben die Gemeinden Möriken-Wildegg und Othmarsingen, in Zusammenarbeit mit dem Kanton als Eigentümer der Gewässer, die Bünzaue entwickelt, die in den Auen-schutzpark Aargau aufgenommen wurde. Um der Bünz mehr Platz zu geben, wurden Gebiete als Überflutungsflächen ausgeschieden, was mit einer Landumlegung mit Nutzungsentflechtung möglich wurde. In dieser Aue sollen Lebensräume für verschiedene Tierarten geschützt und teils neu geschaffen werden. Um die Artenvielfalt im Othmarsinger Gebiet zu fördern, wurden Buntbrachen und Wiesenblumenstreifen angelegt. Ob es hier bald Feldhasen zu sehen gibt, bleibt abzuwarten.



Bild: oekovision

Nachdem sich die Bünz beim Hochwasser im Mai 1999 in Möriken ein völlig neues Bachbett geschaffen hatte, wurde die neue Auenlandschaft von nationaler Bedeutung alsbald unter Schutz gestellt. Der oberliegende Othmarsinger Abschnitt soll ebenfalls renaturiert werden.

17 Beschauliches Bünztäli

Naherholungsgebiet Wilhalde

Auf Möriker Gebiet schlängelt sich die Bünz wieder im ursprünglichen Zustand mäandrierend Richtung Aare. Die Schotterterrassen im damaligen Gletschervorfeld fallen über steile Halden vom Möriker Neufeld und dem bewaldeten Birch über das Brand und Hasli im Norden und vom Lind im Süden bis auf die heutige Talsohle (Wil, Wilhalde) ab.

Auf Othmarsinger Gemeindegebiet ist die Bünz in den 1930er Jahren begradigt und kanalisiert worden. Das meliorierte Kulturland war landwirtschaftlich intensiv genutzt worden und darum eher artenarm.

Heute kann sich eine reichhaltige Flora und Fauna entwickeln. Für Spaziergänger, Wanderer, Jogger oder Biker bieten sich in der lieblichen Landschaft entlang der Bünz viele Möglichkeiten, um sich zu entspannen.



Bild: oekovision



Bünztäli unterhalb Bahndamm



Herbst im Bünztäli



Wilde Bünzauwe in Möriken



Feldhasen – lange nicht mehr gesehen

18 Bünzthalquerung

Hauptschlagader der Schweiz

Die Bünz hat sich unterhalb des Durchbruchs durch den äussersten Moränenkranz der letzten Eiszeit (Linie Lind-Hörke-Wilhalde-Brand) in verschiedenen Stadien rund 40 Meter tief ins Gelände eingegraben. In der Wilhalde hatte sich zwischen Hörke und Brand eine Talenge gebildet, die für den Bau der Nationalbahn genutzt wurde. Als Konkurrenz zur Alfred Escher-Linie (Zürich-Baden-Brugg-Aarau) haben Winterthurer Geschäftsleute die Nationalbahn (Singen-Winterthur-Zürich-Wettingen-Mellingen-Zofingen) mit etlichen finanziellen Schwierigkeiten erstellt. An der engsten Stelle des Bünztales in der Wilhalde wurde über ein brückenähnliches Holzgerüst ein rund 30 m hoher Damm ähnlich einer Talsperre aufgeschüttet. Der erste Zug verkehrte am 4.9.1877. Heute sind der Gotthardzubringer (Basel-Chiasso, hauptsächlich Güterverkehr) und die Heitersberglinie (Zürich-Bern/Basel) je zur Doppelspur ausgebaut, was rund 850 Zugsbewegungen pro Tag bringt.



2013 neu erstellter Autobahnviadukt am Bahndamm



Abbruch des erneuerungsbedürftigen Viadukts 2011



Vom Engpass zur Haupttransitachse

- 1877** erster Zug fährt über den Bahndamm
- 1970** Eröffnung N1
- 2016** 850 Züge pro Tag
100000 Fahrzeuge/Tag
100000 Nm³/Std bei 70 bar in der Gas-Transportleitung
220 kV Hochspannungsleitung

18 Bünztalquerung

Hauptschlagader der Schweiz

In den späten 1960er Jahren ist die vierspurige Autobahn mittels an den Bahndamm gebautem Viadukt erstellt worden. Am 7.10.1970 wurde die N 1 von Lenzburg nach Neuenhof dem Betrieb übergeben. In den Jahren 2011-2013 sind der alte Viadukt abgerissen und neu zwei Viadukte für den späteren Sechsspurbetrieb bei vollem Verkehr erstellt worden. Heute verkehren im Vierspurbetrieb täglich rund 100000 Fahrzeuge. Dieses Bauwerk erforderte den Abriss des Othmarsinger Forstwerkhofs.

Die strategische internationale Bedeutung der Bünztalquerung ist nicht nur durch die Verkehrswege gegeben, denn hier führen auch eine Transport-Gasleitung und Hochspannungsleitungen der SBB und des schweizerischen Stromversorgungsnetzes durch. Wahrlich ein Lebensnerv der Schweiz.



Bild: böss-foto

Blick vom Bünztäli (2014)



Ehemaliger Forstwerkshof



Bild: Gemeinde Othmarsingen

Bünztalquerung vor der Erneuerung der A1. Holzschopf unterhalb der Autobahn.



Bild: Armin Zimmermann

Bau des Autobahnviadukts 1968

19 Paradiesli

Othmisinge, s'läbige Dorf a dr Bünz

Bereits 1371 wird eine Marienkapelle an der Landstrasse erwähnt, im Jahr 1675 errichteten die Berner die reformierte Kirche. Othmarsingen war bis vor einigen Jahrzehnten ein Strassendorf (siehe Karte nächste Seite). Othmarsingen verarmte durch die Zwangsabgaben und Plünderungen durch die kriegerischen Mächte während der Villmerger Kriege. Bereits früh gab es steinerne Brücken über die Bünz (urkundlich festgehalten 1782). Die heutige Kantonsstrasse wird durch eine Brücke aus dem Jahr 1852 abgestützt. Kapelle und Brücke zieren das Othmarsinger Gemeindewappen.

Vom Paradiesli aus sieht man das von Hermann Marti, einem reich gewordenen Othmarsinger Auswanderer gespendete, stolze Schulhaus von 1913, die reformierte Kirche, sowie das Haus Rössli, das früher Gasthaus mit Pferdewechselstation an der Postkutschenstrecke Zürich - Bern war.

Im Vordergrund sieht man die Eisengasse, welche die Fortsetzung des alten Zürichweges durch den Lindwald bildete.

An der Kantonsstrasse bei den Eisenbahnüberführungen steht ein Berner Stundenstein (siehe WIP Lind/Boll)



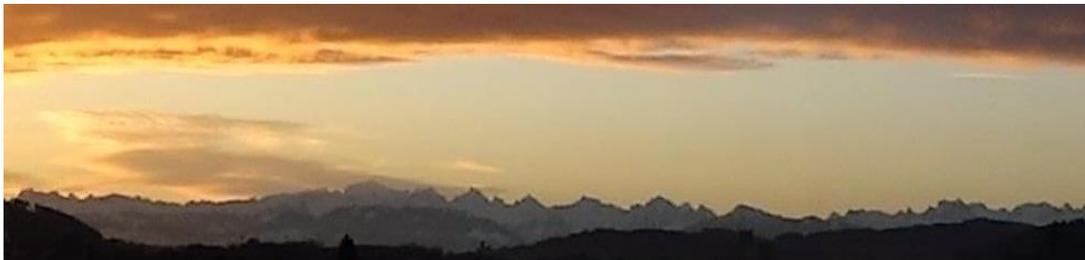
Durch den Bahneinschnitt 1877 vom Lindwald abgeschnitten, entwickelte sich die Waldinsel zum Paradiesli. Geniessen Sie die Aussicht über das beschauliche Dorf Othmarsingen, das Bünztal hinauf ins Freiamt bis in die Innerschweizer Alpen.

19 Paradiesli

Ausblick gegen Süden

Für den Eisenbahnbau der Nationalbahn in den 1870er Jahren wurde vom Bünztaleinschnitt Richtung Westen durch den Lindwald in der Hörke ein Einschnitt ausgehoben. Das Aushubmaterial wurde für die Dammaufschüttung über das Bünztal verwendet. So entstand eine Waldinsel, die „Paradiesli“ benannt wurde. Neben dem Paradies gibt es in Othmarsingen auch eine Höll(i), einen Hohlweg, welcher die Höhendifferenz der Landstrasse vom Dorf in Richtung Mägenwil überwindet. Wegen der steilen Kurve war die Talfahrt gefährlich.

Dank seiner guten verkehrstechnischen Erschliessung mit Strassen und Bahn hat sich Othmarsingen zu einem gesuchten Wohnort mit guter Infrastruktur, vielfältigem Gewerbe und noch fünf Bauernbetrieben entwickelt.



Bei guter Sicht ist der Blick frei bis in die Innerschweizer Alpen



Stundenstein



Strassendorf Othmarsingen um 1880 (Siegfriedkarte)

Quellenangaben

- Chronik Othmarsingen, Landschaft, Geschichte, Menschen. 2008, Margrit Byland und Armin Zimmermann
- Betriebsplan Othmarsingen 2004 – 2018, Forstdienste Lenzia
- Waldwirtschaftsplan Othmarsingen 1970, 1980, 1990, Niklaus Lätt
- Waldwirtschaftsplan Othmarsingen 1931, 1941, 1950, 1960, Walther Deck
- Forstdienste Lenzia, Archiv
- Lätt N., Haemmerli F., Weber H., 1997: Wald im Wandel. Forstkommision der Ortsbürgergemeinde Lenzburg
- Lätt, N., 1992: Können unsere Laubmischwälder plenterartig bewirtschaftet werden? Schweiz. Z. Forstwesen 143 (1992) 6: 417 – 430.
- Lätt, N., 1992: Ergebnisse aus Waldschadenerhebungen in einem Forstbetrieb. Forum für Wissen, WSL: Waldschadenforschung in der Schweiz, Stand der Kenntnisse. S. 39 – 45.
- Lätt, N., 1991: Zum Zusammenhang zwischen Kronenschäden und Windfallholzanteil. Schweiz. Z. Forstwesen 142 (1991) 2: 109 – 131.
- Lätt, N., 1973: Waldbauliche Wirklichkeit – am Beispiel des Stadtwaldes Lenzburg. Schweiz. Z. Forstwesen 124 (1973) 12: 910 – 918.
- Köstler, J.N., 1961: Die Lenzburger Waldpflege. Forstwiss. Centralblatt 80, Heft 3/4, Hamburg und Berlin. 42 S.
- Kunz, H.-R., 1962: Schweizerschlachten. Francke Verlag Bern
- Frank Haemmerli, Leiter Forstdienste Lenzia
- Niklaus Lätt, Stadtoberförster i.R., Lenzburg
- Kantonsarchäologie, Ch. Reding, Windisch
- Kantonale Denkmalpflege, Aarau



Impressum

Herausgeber

Forstdienste Lenzia
Ortsbürgergemeinde Othmarsingen

Texte, Redaktion, Gestaltung

Burger & Liechti GmbH, Ennetbaden:
Thomas Burger, Horst Zimmerlein
Walter Urech, Othmarsingen
Forstdienste Lenzia: Frank Haemmerli

Bilder

Walter Urech, Thomas Burger, Frank Haemmerli
sofern nicht im Bild vermerkt

Bezug

www.lenzburg.ch/lenzia und www.othmarsingen.ch > Wald

© Forstdienste Lenzia, 2016



Bild: A. Harissa

